universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Tirolensia

Zingerle, Anton

Innsbruck, 1898

Zur Majafrage (1894, 1898)

urn:nbn:at:at-ubi:2-3337

Zur Majafrage.

(1894.)

„Zur Majafrage“ betitelt sich eine Schrift, mit welcher der um die Hebung des Kurortes Meran hochverdiente und ebenso als Schriftsteller bekannte Dr. Franz Tappeiner die in Innsbruck tagende Anthropologenversammlung bei dem schließlich nach Meran, in die „neue Maja“ unternommenen Ausfluge beschenkte (Meran, S. Pötzelberger 1894). Da dieselbe zu der seit dem vorigen Jahrhundert bis in die neueste Zeit vielbesprochenen, aber in Einzelheiten jetzt mehr als je strittigen Frage interessante Beiträge bietet, dürfte der nicht nur den Archäologen, sondern auch den vielen Besuchern Merans nahe liegende Gegenstand es rechtfertigen, wenn die Aufmerksamkeit weiterer Kreise darauf gelenkt wird. Die einstige Existenz einer römischen statio in der Gegend des heutigen Weltkurortes Meran-Mais ist zwar durch die Inschrift der bekannten, jetzt im Museum zu Innsbruck befindlichen Ara Dianae — auch bei der Erklärung des Altmeisters Mommsen

und der Annahme einer doppelten statio Maiensis, wovon die eine bei Maienfeld*) — sowie durch die Vita Corbiniani des Arbeo sattsam beglaubigt; die Streitpunkte betreffen, wie gesagt, Einzelheiten, namentlich bezüglich einer näheren Bestimmung der Lage, die gerade in den letzten Jahrzehnten zu anregenden Erörterungen geführt haben. Bis dahin galt Roschmanns im Jahre 1746 aufgestellte Ansicht, dass die statio Maiensis auf dem Boden von Mais gestanden, dann am Anfange des 9. Jahrhundertes plötzlich durch einen großen Bergsturz aus dem Naifthale, welcher die große Schutthalde von Obermais herausgebildet und gleichzeitig eine Laufänderung des Passerbaches bewirkt habe, begraben worden sei, als fast unumstößlich; auch noch Forscher, wie J. Thaler**) und Justinian Laburner, konnten sich den Darstellungen von der großen „Muhr", die im Jahre 1859 der Ingenieur J. Jordan eingehend auffrischte, nicht ganz verschließen***). Seit dem Beginne der Siebziger Jahre aber wurde nach den Anregungen des Archiv-Registra-

*) Vgl. übrigens über die ganze Sache jetzt die klare und gut belegte Beurtheilung bei J. Jung, Römer und Romanen in den Donauländern, 2. Aufl. (Innsbruck 1887) S. 28.

**) Gegen die Ansicht von der Aenderung des Passerlaufes hat sich aber Thaler bereits 1859 (Ueber die Stadt Maja S. 6) ausdrücklich erklärt.

***) Bei dieser Gelegenheit darf wol das S. 18 in dem jüngst in Wien erschienenen Buche von Paul Clemen („Tiroler Burgen", Braumüller 1894) vorkommende Versehen, Thaler habe zuerst die Ansicht vom Bergsturze ausgesprochen und dieselbe sei dann von Roschmann wiederholt worden (!), kurz

tors J. Vetter aus Karlsruhe und besonders seit dem Erscheinen einer zuerst auch neuere geologische Forschungen heranziehenden Schrift des vielseitig thätigen Archivdirectors v. Schönherr (Innsbruck 1873) Roschmanns Ansicht vom großen Bergsturz erschüttert und Prof. J. Jung erklärte dann in seinem Buche „Die romanischen Landschaften des römischen Reiches" (Innsbruck 1882) die Entstehung jener Hypothese durch gelehrte Erinnerung an ähnliche Erscheinungen in Italien, z. B. bei dem gerade zu Roschmanns Zeit wieder entdeckten Veleia.

Seitdem entwickelte sich nun naturgemäß hauptsächlich die Frage um die Lage der alten statio Maiensis — ob am rechten Ufer der Passer (Meran), oder doch am linken (Mais), wie man früher annahm. v. Schönherr entschied sich für ersteres, wie auch Prof. C. Stampfer, der Geschichtschreiber Merans, welcher dann in mehreren Schriften die bestimmte Ansicht, Maja könne nur an der Stelle der Oberstadt von Meran sich befunden haben und zwar vom Passerthore herab bis zum jetzigen Magistratsgebäude mit dem Praetorium auf der felsigen Anhöhe des heute sogenannten Pulverthurmes, zu begründen suchte; Sanitätsrath Dr. B. Mazegger, welcher zuerst der früheren Verschleuderung der Funde steuerte und nun aus einer Reihe von Entdeckungen in Mais

berichtigt werden. Wahrscheinlich entstand dasselbe durch Missverständnis einer Stelle des diesbezüglichen trefflichen, auch die geologischen Forschungen nach Fuchs erweiternden Referates Dr. Mazeggers (Römerfunde in Obermais 1887, S. 12).

eine schöne Sammlung zusammenstellte, legte dagegen, ebenfalls in mehreren Arbeiten, wieder die Lanze für Mais ein, und es war ein Vergnügen, den in den letzten Jahren zwischen Stampfer und Mazegger mit gegenseitiger Achtung und edlen Waffen geführten Kampf zu verfolgen. Und jetzt also tritt Nestor Tappeiner gewissermaßen als Vermittler in den Kampfplatz. Wenn er davon ausgeht, dass die statio Maiensis noch im dritten Jahrhundert n. Chr., aus welcher Zeit uns in der Inschrift der Ara Dianae die erste urkundliche Erwähnung erhalten ist, nicht große Ausdehnung gehabt und sich erst allmälich, bis zum endlichen Auftreten als civitas im achten Jahrhundert, vergrößert habe, so dürfte die besonnene Annahme kaum auf Widerspruch stoßen. In der Bestimmung der ursprünglichen Lage entscheidet er sich mit Vetter, v. Schönherr und Stampfer für das rechtseitige Passerufer, präcisiert aber seine Ansicht dahin, dass dieselbe zwischen dem jetzigen Passeirerthor Merans und der Zenoburg zu suchen sei. Auch er benutzt dafür Arbeos Beschreibung der Stelle, an welcher derselbe einst in der Nähe des Castrum Maiense abstürzte und fügt bisherigen Beweisversuchen, dass sie nur auf das rechte Passerufer passe, weitere ortskundige Bemerkungen bei, die allerdings, will man jenen Bericht nicht überhaupt anzweifeln oder an demselben deuteln, beim Localaugenschein kaum den Eindruck verfehlen werden*). Auf

*) Den Wortlaut der Stelle „in praecipitium castri", abgesehen von der Lage, hat aber Mazegger, Majafrage (1889) S. 32 besser erklärt als Tappeiner S. 5.

der Höhe der Zenoburg selbst, wo sich an Burgmauertrümmern noch jetzt Kennzeichen einer römischen Füllmauer zeigen, habe sich wol schon im ersten christlichen Jahrhundert ein römisches Castell befunden. Mit der Erweiterung der statio habe sich nach und nach aber auch Ansiedelung auf dem linken Passerufer entwickelt, indem dort Colonistenhäuser und Villen erstanden. Villenbauten in Mais, resp. in der Lazag hatte auch C. Stampfer, Geschichte der Stadtmauer S. 9, zugegeben.

Das bisherige dürfte wol schon in dieser Skizze — die näheren Terrainforschungen und geologischen Auseinandersetzungen wollen selbst gelesen sein — den Eindruck einer gut durchdachten Vermittlungstheorie gemacht haben. Bei der schließlichen Erklärung des plötzlichen Verschwindens Majas kehrt aber dann Tappeiner überraschend zur Annahme einer Naturkatastrophe zurück, jedoch in einer neuen, von der nun allseitig verurtheilten Hypothese Roschmanns ganz verschiedenen Weise. Er sagt darüber im Endergebnisse kurz zusammenfassend: „Wahrscheinlich gieng um jene Zeit ein gewaltiger Naifmuhrausbruch direct von Osten nach Westen zum hinteren Felsabhange des Zenoberges und staute sich da mit gewaltigen Felsblöcken und Schutt am Zenofelsen hoch auf und sperrte die Passer ganz ab, so dass sich von da bis gegen Riffian ein mächtiger See bilden musste, welcher dann beim plötzlichen Durchbruch der Sperre mit seinen Fluten das ganze rechtseitige Passerufer mit allem, was da stand, Gebäuden, Mauern und Thoren bis auf den Felsgrund wegspülte.“ Auch der-

jenige, welcher auf solchem Gebiete sich kein Urtheil anmaßen kann, wird in jedem Falle seine Combination anerkennen müssen, die nebenbei bemerkt, zugleich die spärlichen Funde auf dem rechtseitigen Passerufer gegenüber den reicheren auf dem Villengebiete von Mais erklären könnte. Der Verfasser hebt in seiner durchaus objectiven Weise die geringe Anzahl der ersteren selbst stark hervor; ich möchte in dieser Hinsicht auch auf noch mögliche Ergänzungen, z. B. auf den 1873 in Meran gemachten und zum Theil noch rechtzeitig von mir erworbenen Fund von Bronzemünzen aus der Zeit Trajans bis zur Constantinischen nicht zu großen Wert legen, da derselbe, so viel noch zu erfahren war, in der unteren Stadt und zwar als ziemlich zusammenhängende Gruppe entdeckt wurde*).

Im Anschlusse noch ein paar kleine Bemerkungen. Mir will, nachdem ich seit meiner Jugend alle Untersuchungen auf diesem schwierigen Gebiete verfolgt und in den letzten Jahren wiederholt mit befreundeten Gelehrten alle diese Stätten unter Berücksichtigung sämmtlicher Hypothesen in Augenschein genommen habe, der Gedanke nicht aus dem Sinn kommen, dass, wie die Sachen nun stehen, vielleicht Versuche von Grabungen an verschiedenen Stellen der alten Zenoburg einige Aussicht auf Erleichterung gewisser Entscheidungen bieten könnten. Wenn es nämlich mehr als wahrscheinlich ist,

*) Die Stellen der Münzfunde in Meran sind bisher überhaupt leider mehrfach ziemlich unbestimmt; vgl. Flavian Orgler, Fundorte von antiken Münzen in Tirol, Zeitschrift des Ferdinandeums 1878, S. 74.

dass die Verhältnisse der statio Maiensis nicht nach der Entstehung aus einem ausgedehnteren römischen Lager, wie uns dasselbe die an die Berichte des Polybios, des sogen. Hyginus, des Vegetius sich anschließenden neueren Forschungen, freilich noch immer mit manchen Schwankungen im einzelnen, darstellen*), zu beurtheilen sind, so läge es nicht ferne, gerade die alte Zenoburg, welche auch vor Tappeiner manche bereits als römisches Castell bezeichnet hatten (vgl. z. B. B. Webers Meran S. 149 und C. Stampfer Burgen in Meran und Umgebung S. 20), als den ersten Stützpunkt der Operationen in dieser Gegend zu betrachten. Die Römer besetzten bei ihrem Eindringen unter Drusus solche Schlüsselpunkte, auf denen schon früher rätische arces, wie sie Horaz Carm. IV, 14, 11 nennt, oder castella, von deren Eroberung Velleius II, 95 spricht, gestanden, gewiss in erster Linie und dieselben boten nach der Herabwerfung und vollständigen Bezwingung der Feinde zunächst der zurückgelassenen, sicher nicht übergroßen Besatzung den besten Standort**).

Man denke z. B. auch an die Station Subsavione mit dem ausgedehnten Castell Säben (Sabiona) und der

---

*) Vgl. jetzt bes. noch Fr. Hankel in den neuen Jahrbüchern f. Philologie 1880 S. 737 ff. und 1881 S. 857 ff.

**) Dass überhaupt von vorneherein zur Besitzergreifung der Gegend der nachmaligen statio Maiensis nur eine Heeres-Abtheilung, deren Zahl nach damaligen Verhältnissen nicht zu überschätzen ist, von Pons Drusi heraufgeschickt wurde, ist gewiss mit Recht bemerkt worden; vgl. auch C. Stampfer, Vorgeschichte von Meran (1884) S. 10.

in dortiger Gegend errichteten Zollstätte (vgl. J. Jung, Römer und Romanen in den Donauländern, 2. Aufl. S. 29) oder an Formigar, jetzt Sigmundskron bei Bozen, wohin seit dem berühmten Grafen B. Giovanelli manche Forscher geradezu Pons Drusi verlegen wollten. Bezüglich der ähnlich ausgedehnten Zenoburg bemerkte selbst der ganz anderen Ansichten huldigende Alt-Meraner J. Jordan in der Schrift über Maja S. 95, „dass die Gebäude einst offenbar über den heutigen Felsen hinausgiengen, aber durch das Unterspülen desselben durch die Passer, wie ein großer Theil des Felsens selbst, hinabstürzten.“ Beobachtet man nun dazu in den heutigen Trümmern der Schlossanlage, obwol letztere im Mittelalter natürlich Veränderungen erlitt, neben Spuren einer römischen Füllmauer das Hauptthor vorne an der Kreuzung der Wege einerseits über den Küchelberg nach Tirol und anderseits nach Passeier, ferner die oben sich gegenüber liegenden Seitenthore, so würde man nur noch die der porta praetoria gegenüberliegende decumana vermissen, um theilweise Erinnerungen an römische Lagerverhältnisse auch im kleineren Maßstabe dieser Castellanlage herauszufinden. Ich will übrigens den Vergleich mit einem kleinen Lager gewiss nicht sehr urgieren, müsste ich ja da auch auf Einwendungen bezüglich der bei der gegenwärtigen Terraingestaltung geradezu in den Passerabgrund blickenden decumana gefasst sein; ich möchte bei dieser Gelegenheit nur dafür, wie wenig man unter gewissen Verhältnissen immer nach einer Schablone vorgehen kann, darauf hinweisen, dass bei Ammian XXV, 6, 7

erzählt wird, Julian habe ein Lager aufgeschlagen, das von drei Seiten durch Felsen eingeschlossen, nur an einer Seite — von der porta praetoria her — zugänglich war (vgl. zur Sache J. Marquardt römische Staatsverwaltung II, 401). Doch lassen wir auch solche Dinge mit Einzelheiten neuerer Detailforschungen bei Seite, der Zenoberg ist jedesfalls ein von der Natur geschaffener Platz, um nicht nur Wege zu beherrschen, wie es sich auch im Jahre 1809 wieder zeigte*), sondern auch die jenseits des Flusses liegenden Gebiete zu überblicken. Und solche Punkte ließen die praktischen Römer überhaupt nicht leicht außer Acht (vgl. Kubitschek-Frankfurter, Führer durch Carnuntum, S. 10). Freilich eine noch weitere Aussicht und zugleich eine gewisse Deckung des Castells bietet der auf dem gegenüberliegenden Küchelberg stehende sog. Pulverthurm, in dessen innerem Theile zuerst F. Plant**) römisches Bauwerk erkannte; wir könnten also da wol einen bald nach der Besitzergreifung entstandenen Wartthurm annehmen, da meines Wissens nichts dazu zwingt, diesen inneren Bau erst der späten Römerzeit zuzuschreiben und solche Wartthürme in den Alpen überall sich erhoben (vgl. die Zusammenstellungen bei P. Clemen Tiroler Burgen S. 21)***). Wären nun aber diese

*) Vgl. Stafflers Tirol II, 687 und C. Stampfer, Geschichte von Meran S. 259.

**) Berg-, Burg- und Thalfahrten bei Meran (Meran 1885) S. 41; vgl. dazu jetzt P. Clemen S. 20.

***) Darüber, wie es sich mit der Angabe in B. Webers Meran (1845) S. 73 verhält, dass an der ganzen Bergesseite,

beiden Punkte für die ursprüngliche militärische Occupation fixiert, so würde der Anschluss der pacis opera, um einen Ausdruck des Tacitus (Hist. IV, 22) zu gebrauchen, also der Vorrathshäuser, Buden, Villen u. dgl., sowol auf der Strecke Zenoburg-Pulverthurm resp. Passeirerthor, als auch auf der gegenüberliegenden Flusseite, zunächst in der Lazag, welche Gegend bereits B. Webers Meran S. 111 hervorhebt und wo auch Sanitätsrath Dr. Mazegger besonders zahlreiche Funde machte*), sich leicht erklären. Bezüglich des Zweckes der Besatzung von Teriolis im 4. Jahrhundert möchten wir auf die Auseinandersetzung von J. Jung, Römer und Romanen S. 53 verweisen.

Sollten diese Zeilen, welche, weil nur in Zwischen-

---

welche sich vom Pulverthurm gegen den Zenoberg erstreckt, beim Umgraben Spuren ehemaligen Gemäuers und einer größeren Ansiedlung sich fanden, wäre vielleicht auch eine nähere Aufklärung wünschenswert.

*) Auch im Fundbericht Dr. Mazeggers in der „Meraner Zeitung" vom 10. October 1894, Nr. 121, und im „Bote f. T. u. V." vom 12. ds., Nr. 234, tritt diese Lazag, die auf dem linken Passerufer dem Zenoberge gegenüber sich hinziehende Gegend, wieder bedeutend hervor. Dass dann im Verlaufe bei der unläugbaren Erweiterung der Ansiedlung auch andere Stellen von Mais bebaut wurden, wäre auch bei unserer Annahme leicht erklärlich. Sehr interessant wäre es, wenn die zweite, nun von Dr. Mazegger, außer der Lazag, noch betonte Fundstelle in der Gegend der Maria-Trost- und Pfarrkirche näher untersucht würde; vielleicht gelänge es dann dem unermüdlichen Forscher, aus bezeichnenderen bisherigen Funden und den noch zu erwartenden, Hauptcharakter und Entstehungszeit der dortigen Gruppe der Ansiedlung einigermaßen zu bestimmen.

stunden entstanden, ohne jede Prätension auftreten, nur dazu beitragen, das Interesse für die dankenswerten Untersuchungen in weiteren Kreisen wach zu halten, vielleicht auch die emsigen Forscher Merans zu erneuten Anstrengungen anzuregen und Probeversuche auf der Zenoburg, die Dr. Tappeiner, wie an anderen Orten, gewiss wieder opferwillig übernehmen würde, zu erleichtern, so wäre ihr Zweck erreicht.

Doch nun zum Schlusse noch Etwas! Bereits im Jahre 1835 hatte man in Meran daran gedacht, zur Förderung der Majaforschung einen Verein zu gründen und zu diesem Zwecke eine Versammlung veranstaltet (vgl. Jordan S. 102); es haben dann 1859 J. Thaler (Maja S. 19) und J. Jordan (S. 103) diesen Gedanken neu anzuregen gesucht. Sollte jetzt, nachdem das damalige Landstädtchen Meran und das einfache Dorf Mais sich zum weltbekannten Kurorte emporgeschwungen, der unter Einheimischen und Fremden so viele hochgebildete und wolhabende Bewohner zählt, darunter für die Sache begeisterte Forscher und Anreger, wie Mazegger, Stampfer, Tappeiner, nicht die Zeit gekommen sein, jenen schönen Plan zu verwirklichen? Was solches Zusammenwirken im Vereine zu leisten vermag, ersieht man z. B. in unserem Oesterreich jetzt gerade an den so rasch fortschreitenden Entdeckungen in Carnuntum*); ist Maja auch mit Carnuntum an Wichtigkeit nicht zu vergleichen und dürfen wir uns so

*) Vgl. Jahresberichte des Vereins Carnuntum, Wien 1885—93 (97).

überschwänglichen Hoffnungen auf große Schätze, wie sie Jordan einst äußerte, allerdings nicht hingeben, so würde jedenfalls auch hier durch, so am ehesten mögliche, planmäßig verfolgte Untersuchungen manches Licht der Wissenschaft und dem Kurorte ein neues Blatt des Ruhmes zu Theil. Zugleich könnte ein solcher Verein auch über die weitere Umgebung Merans wachen, damit nicht, wie es bekanntlich nicht selten geschehen, zufällige Funde verschleudert werden oder unwiederbringlich verloren gehen.

(1898.)

Hier mögen nun noch ein paar nachträgliche Bemerkungen angereiht werden. Zu meiner Freude hat sich auch in den letzten Jahren das Interesse für diese Frage immer rege erhalten. Außer mehreren Beiträgen in den Meraner Localblättern, von denen einige für meine oben dargestellte Hypothese sich entschieden, sind besonders zwei neue eingehendere Schriften des Sanitätsrathes Dr. Mazegger und des Dr. von Tappeiner zu erwähnen.*) Dr. v. Tappeiner theilt als Resultat der von ihm in freundlicher Befolgung meines Rathes bisher auf dem Hügel der Zenoburg vorgenommenen Grabungen S. 28 mit, „dass unter den auf der Zenoburg ausgegrabenen Funden sich

*) Die Römerfunde und die röm. Station in Mais von Dr. B. Mazegger, Innsbruck 1896. — Zum Schluss der Maja-Frage von Dr. F. Tappeiner, Meran 1897.

unzweifelhaft prähistorische und römische Scherben befinden. Die römischen Scherben stammen von Terra-sigillata-Gefäßen, im ganzen neun Stücke, die zu mindestens zwei Gefäßen gehörten, und zwar zu flachen Schalen. Auf der Innenseite eines Bodenstückes sind Reste eines vertieften Stempels erhalten. Damit ist erwiesen, dass der Felskopf der Zenoburg schon in vorgeschichtlicher und in römischer Zeit besetzt war." Es wurde also bereits durch diese Funde erwiesen, was ich im Jahre 1894 vermuthet hatte. (Vgl. oben S. 60.)

Ferner erhielt ich durch Prof. Dr. A. Schatz in Meran noch weitere Nachträge zu den Fundberichten auf dem rechten Passerufer. Dieselben, die ich anderswo näher bespreche, lauten im Wesentlichen dahin, dass bereits im Jahre 1878 am nördlichen Abhange der Zenoburg, im Acker hinter dem viereckigen Thurme eine noch mit allen Fundangaben erhaltene Bronzemünze des Drusus ausgegraben wurde — also eine Drususmünze gerade auf diesem Platze! — und dass im Jahre 1897 auch in der Stadt selbst wieder einmal eine Entdeckung gemacht wurde, nämlich eine Bronzemünze des Gallienus im Hause der Frau Gemaßmer, Wasserlauben Nr. 9. Mehren sich so die Funde auf dem rechten Passerufer neben den allerdings, aber aus erklärlichen Gründen, zahlreicheren auf der Maiser Seite doch zusehends, so dürfte meine ohnehin ziemlich naheliegende, den Streit vermittelnde Hypothese vielleicht im Verlaufe mehr und mehr bestätigt werden und möglicherweise komme ich dann mit Sanitätsrath Dr. Mazegger, der meine voranstehenden Zeilen in seinem letzten

Buche auch als eine „streng sachlich gehaltene Arbeit“ bezeichnete (S. 53), zu noch größerem Einverständnis, was mich diesem Forscher gegenüber besonders freuen würde.

Weiteres Vergnügen bereitete mir heuer die Kunde, dass die längst geplante Gründung eines Local-Museums in Meran, welches dem Landes-Museum in Innsbruck durchaus nicht schaden soll und darf, aber gerade auch solche Forschungen unter der Aegide Mazeggers und v. Tappeiners — C. Stampfer ist indessen leider schon heimgegangen — nur fördern könnte, endlich in naher Aussicht stehe. Nur so vorwärts in der altberühmten und neu aufblühenden Passerstadt auch auf wissenschaftlichem Gebiete!